



## **Der Insektenforscher**

### **Ulrich Schmitt auf der Suche nach der wahren, der wirklichen Welt**

Wir sehen Bilder, auf denen die Zeit gefroren ist. Landschaften ohne Himmel.

Felsen von bizarrer Schönheit.

Wann sind diese Fotografien aufgenommen? Gestern – oder vor undenklichen Zeiten? Sind das überhaupt noch Fotos? Alles Fragen, die sich beim ersten Betrachten einstellen.

Etwas verstört an diesen Bildern, das sich nicht so schnell erklären lässt. Ein Gefühl als wären das uralte Wissenschaftsfotos einer versunkenen Kultur. Oder die aktuellen Aufklärungsfotos einer geheimen militärischen Macht. Die Bilder scheinen nur einen Zweck zu kennen: die möglichst genaue und emotionslose Dokumentation der Wirklichkeit. Aber welche Wirklichkeit könnte das sein, die da so schnörkellos und unaufgeregt seziiert wird? Es ist ein fremder, surrealer Blick, den da einer auf

unsere bekannte und durchfotografierte Welt wirft.

Ulrich Schmitt hat den kühlen Blick eines Insektenforschers, der auf einem fremden Planeten gelandet ist, um eine noch unbekannte Spezies zu erforschen und zu katalogisieren. Seine Präzision, mit der er sich seinen Untersuchungsgegenständen nähert, hat etwas von der Besessenheit der großen Entdecker vergangener Jahrhunderte. Wie Amundsen auf dem Nordpol oder Ed Hillary und Tenzing Norgay bei der Besteigung des Mount Everest.

Mit einer schweren Plattenkamera im Rucksack hat sich der Fotograf auf Expedition begeben: zu monströsen Steingebilden im Fichtelgebirge, im Bayrischen Wald und in den Harz. Er reiste ins ferne Dänemark, wo er an der Küste Buchten fotografierte. Als wären das Heilige oder die letzten Überlebenden der Abholzwut der Wikinger.

Die Natur erscheint auf allen diesen Bildern als ein sakrales Museumsstück. Tot, abgestorben, ein Fossil. Die Kamera ist immer ein Schritt näher dran am Objekt, als man ertragen möchte. Die Natur unter dem Mikroskop betrachtet. Der Landschaft auf die Haut geschaut; auch Gräser und Steine haben plötzlich menschliche Poren. Eine Tiefenschärfe, die verwirrt. Immer wieder diese seltsamen Granitskelette: wilde Assoziationen von den Hunnenschlachten, die einst hier endeten. Filmkulissen für einen DDR – Western. Oder für einen Science – fiction, nach der Apokalypse. Und manchmal am Rande oder im Hintergrund gibt es in den Bildern einen Rest von Zivilisation, einen Menschen ameisenklein oder ein paar Häuser wie aus dem Bastelsortiment der Modelleisenbahn.

Die monumantale Wucht der vergessenen Granitblöcke hatte einst auch einen großen Dichter erschauern lassen. 1784 war Goethe als Geologe im Harz unterwegs, um den eingeschlafenen Bergwerksbau wieder in Gang zu bringen. Er

skizzierte die Felsen mit der Sorgfalt eines Kriminalisten – als wäre das eine Vorstudie zu den Fotos.

Auch Goethe ließ den Himmel vorsichtshalber weg. Er wollte nicht ablenken vom "Granit, dem ältesten Stein der Welt". Dann setzte er sich auf einen der gewaltigen Quader und notierte in sein Tagebuch: "Ich sitze auf dem Grund der Welt!"

200 Jahre später sagt Ulrich Schmitt: "Wenn scheinbar nichts auf dem Bild drauf ist, dann befriedigt mich das." Man sollte sich von dieser kunstvollen

Absichtslosigkeit nicht täuschen lassen. Denn egal, was Schmitt fotografiert: schäbige Naziesiedlungen bei Neuaubing, die klassischen 50er Jahre Häuser im Hasenberg oder die ehemalige Ami – Siedlung in München – immer gelingt es ihm, bis zum Kern der Dinge vorzudringen. Selbst Menschen werden unter Schmitts Röntgenblick zu Wesen mit Gesichtern aus Wachs, zu Bronzestatuen, zu Versuchspersonen eines Versuchs, dessen Auftraggeber unbekannt sind.

Am liebsten, so erzählt Schmitt, würde er seine Bilder in Uranbäder tauchen, - so wie die Fotopioniere der Jahrhundertwende. Und er träumt davon, eine Speziallinse zu besitzen, so gewaltig wie die des Marsroboters Pathfinder. Schon jetzt arbeitet er mit alten und neuen Verfremdungstechniken, wie das im Jahr 1906 erfundene Goldbad, das Schwarzweißfotografien den Hauch eines überirdischen blauen Lichts gibt. Oder er läßt sich von Armee – und Poliziemethoden inspirieren und experimentiert mit Infrarot – und UV – Licht.

Wir sehen eine Welt ohne Himmel. Bilder, die aus der Zeit gefallen sind.

Aufnahmen von einer Dimension, die parallel zu unserer Wirklichkeit zu existieren scheint. Der Himmel, so wie wir ihn kennen, ist womöglich nur eine Fiktion aus einem besonders raffinierten Werbefilm. Kann sogar sein, daß es den Himmel gar nicht gibt. Nach einer bis heute nicht widerlegten Theorie, der Hohlwelt – Lehre, leben wir nicht

auf der Erde, sondern stehen im Inneren einer Kugel. Was man unter anderem damit beweisen kann, daß sich die Schuhsohlen und die Hacken stets so ablaufen, als gingen wir in einer gekrümmten Schale. Vielleicht also zeigen uns Ulrich Schmitts Fotos die wahre, die wirkliche Welt. Die Welt, wie sie in ihrem Innersten aussieht.

Michael Cornelius, 1998